

GEDOK · Töchter der Schrift

Töchter der Schrift

Literarische Blicke auf biblische Frauen

Erster Band:

Eva, Sarah, Ruth, Judith, Sulamith

Herausgegeben von der GEDOK Wuppertal



NORDPARK

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

2011

© bei den Autorinnen

© NordPark Verlag, Wuppertal

Umschlagillustration:

Johanna Faber

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt

Gesetzt in der Minion

ISBN 978-3-935421-78-2

NordPark Verlag · Klingelholl 53 · D-42281 Wuppertal

www.nordpark-verlag.de

INHALTSVERZEICHNIS

Grußwort von Christa Müller-Schlegel 7

Vorwort 9

Beiträge:

Hat Eva uns die Zeit gebracht? Ein literarischer Dialog 11
von Junia Schüller und Marianne Ullmann

Abraham, Sarah und Hagar – eine Patchworkfamilie im Sinne
der heiligen Bücher 39
von Safeta Obhodjas

Das Buch Ruth 63
von Ruth Velser

Im Angesicht der Schönheit – Mutmaßungen über Judith:
Das *Buch Judit* und seine literarischen Adaptionen im be-
ginnenden 20. Jahrhundert 67
von Katja Schettler

»Dein aschenes Haar, Sulamith«. Sulamith – vom *Hohen Lied*
zur *Todesfuge* 97
von Christine Hummel

Vita der Autorinnen 115

Grußwort

Es ist mir eine große Freude, als Vorsitzende der GEDOK Gruppe Wuppertal die beiden Bändchen »Töchter der Schrift« vorlegen zu können.

Von Anfang an war ich begeistert von den vielfältigen Vorschlägen unserer Autorinnen zum Thema »Literarische Blicke auf biblische Frauen«, nicht zuletzt deshalb, weil ich religiöse Beziehungen in unserem Leben für notwendig halte: Jahrhundertealte Frauengestalten geben in der Verschiedenheit ihrer Charaktere einen Hinweis auf die Wichtigkeit der Einflussnahme weiblicher Wesensart für das Lebensgefühl einer Gesellschaft.

Ich wünsche den Autorinnen viel Erfolg und der GEDOK Gruppe Wuppertal einen weiteren Beweis ihrer Leistungsfähigkeit.

Christa Müller-Schlegel

1. Vorsitzende GEDOK Gruppe Wuppertal

Im Dezember 2011

Vorwort

Die Beiträge dieses ersten Bandes sind hervorgegangen aus der Vortragsreihe »Literarische Blicke auf biblische Frauen«, die die GEDOK Wuppertal in Kooperation mit der CityKirche Elberfeld von Mai 2010 bis Mai 2011 veranstaltete.

Im Vordergrund stand die Annäherung an vertraute biblische Figuren aus heutiger Perspektive. Dabei haben die Autorinnen der Fachgruppe Literatur je eine biblische Frauengestalt ausgewählt und sich auf die Spuren ihrer literarischen Adaptionen begeben. So versammelt dieser Band die auf den Vorträgen basierenden Texte, die nicht einem einheitlichen Muster folgen, sondern die den Schwerpunkt entweder auf eine eher literarische oder aber auf eine literaturwissenschaftliche Aneignung des Themas legen. Allen Texten gemeinsam ist die Faszination für einen »Stoff«, der die Literatur und Kunst seit Jahrtausenden beschäftigt, umtreibt, prägt und uns in unserer Gegenwart weiterhin schöpferisch tätig sein lässt.

Hilfreich bei der Vorbereitung waren die folgenden Bücher, die wir zur Lektüre weiter empfehlen möchten: der Bildband *Große Frauen der Bibel in Bild und Text*, herausgegeben von Dorothee Sölle (Gütersloh 1993), die Anthologie *Die Bibel in den Worten der Dichter*, herausgegeben von Bertram Kirchner (Herder 2007) sowie die beiden Sammelbände über biblische Frauengestalten von Annemarie Ohler (Würzburg 1987) und Karin Walter (Herder 1988). Als literaturwissenschaftliche Einführung in die Thematik vermittelt die Arbeit »*Esthers Tränen, Judiths Tapferkeit*«. *Biblische Frauen in der Literatur des 20. Jahrhunderts* (Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003) von Magda Motté einen guten Überblick. Wir freuen uns, dass nun der erste der beiden Bände vorliegt. Herzlich danken möchten wir Christine Hummel, die das

literaturwissenschaftliche Konzept gemeinsam mit der Fachgruppe Literatur entwickelte, sowie Pfarrerin Sylvia Engels, die als theologische Gesprächspartnerin die Reihe begleitete. Besonderer Dank gebührt der Jackstädt Stiftung, die die Publikation der Reihe finanziell ermöglichte sowie dem Nordpark Verlag, dessen Leiter die Reihe in sein Programm aufgenommen hat.

Wuppertal, im Dezember 2011
Im Namen der Literaturgruppe
Katja Schettler und Marianne Ullmann
(Lektorat und Redaktion)

Hat Eva uns die Zeit gebracht?

Ein literarischer Dialog

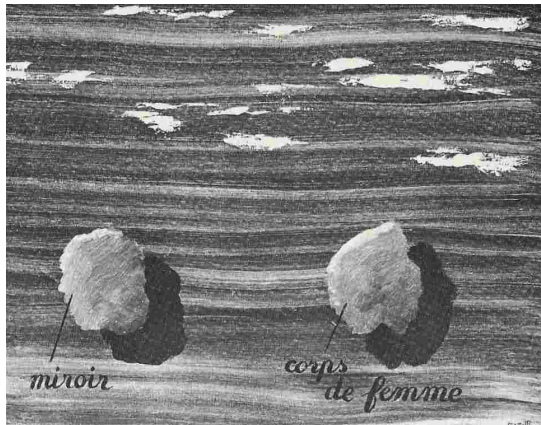
von Junia Schüller und Marianne Ullmann

Gott, der Herr, baute aus der Rippe, die er vom Menschen (Adam) genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu. (Gen. 2, 22)

Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes erschuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie. (Gen. 1, 27)

Adam nannte seine Frau Eva (Leben), denn sie wurde die Mutter aller Lebendigen. (Gen. 3, 20)

Die Textgrundlage der Bibel über die Erschaffung der Menschheit ist kurz und knapp gehalten. Der Name »Eva« wird erst in Genesis 3 erwähnt. Adam, nicht Gott, gibt ihr diesen Namen.



René Magritte: Der Gebrauch der Sprache, Öl auf Leinwand, Quelle: Katalog der Ausstellung »Eva in der Kunst«, Hamburg 1986.

Adam nennt den Namen nach dem Sündenfall. Während der Zeit im Paradies ist Eva also noch namenlos. Gott machte Adam und Eva »Röcke« aus Fellen und bekleidete sie damit. Erst jetzt schickte Gott sie aus dem Garten Eden fort. Gott vertreibt den Menschen also nicht, ohne ihn vorher fürsorglich bekleidet zu haben.

Mehr erfahren wir nicht über das erste Menschenpaar, als dass sie »Mann und Frau« waren? Welche Körperstatur hatten sie? Welche Hautfarbe? Wie kommunizierten sie miteinander? Könnte man ihnen Charaktereigenschaften zuschreiben?

Beide erscheinen als erwachsene Menschen, ohne Kindheit. Wenn es keine Kindheit gab: Ist dann auch kein Altwerden, kein Ansammeln von Erinnerung möglich?

Wenn aber Adam seine Frau benennt als »Mutter aller Lebendigen«, so lässt sich doch daraus ein Verweis auf die Zukunft ablesen.

Gott hatte gerade die Sanktionen aufgezählt, die in der Zukunft zu erwarten sind. Er hatte sich zuvor die Ausflüchte, Ausreden und Schuldzuweisungen angehört und handelt jetzt. Wir gehen wie selbstverständlich davon aus, dass das Paradies andauert hätte, hätte nicht Eva auf die Schlange gehört, die da fragt: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen? (*Gen. 3, 2*)

Eva muss dazu eine Haltung einnehmen. Und es zeigt sich gerade an Evas Verführbarkeit, dass in ihr all das bereits angelegt war, was unser Menschsein ausmacht:

Diese Sehnsucht, der Reiz des Wissenwollens. Ist das möglich, ohne eine Zukunft zu ahnen?

Die Bibeltexte sind kurz. Sie lassen viele Leerstellen, die Spielraum geben für Interpretationen. Leerstellen, deren sich

Künstler und Schriftsteller reichlich bedient haben und es bis heute tun. Insbesondere seit dem 19. Jahrhundert mit der Evolutionsforschung wurden Eva und Adam frei für individuell-künstlerische Gestaltung und erhielten dadurch literarisch neue Konnotationen.

In dem Roman »Eva« der schwedischen Autorin Marianne Fredriksson begibt sich Eva auf eine lange beschwerliche Wanderung zurück in das »Land ihrer Kindheit«, von dem sie kaum eine Erinnerung hat. Nur die Sprache, die Benennung der Pflanzen und Tiere ist in ihr lebendig geblieben. (*Fredriksson 2001: Eva*)

Es gab ein Initial-Erlebnis, das Eva dazu bewegte, diese Wanderung zurück zu sich selbst anzutreten: Der ältere ihrer beiden Söhne war zum Mörder seines eigenen Bruders geworden. Eva hält die Gegenwart nicht mehr aus und weiß nicht, wie sie in Zukunft weiterleben soll.

Seltsam, während der ganzen Reise begann sie erst jetzt an den anderen Jungen zu denken. Daran, dass er getötet hatte. [...] Sie übernachtete in einer Baumkrone, um alles überblicken zu können. Erneut folgte sie einem Wildwechsel, dem Pfad der Tiere zum Fluss und der Tränke. Sie sah unter den Bäumen, die Jungen und die Mädchen, jünger als die Söhne daheim. Sie sind nackt, dachte sie bei sich, seltsam, dass sie nackt sind. [...] Genau so war es gewesen, genau so. Freude, Jubel, Gelächter, Nacktheit. Unbeschwertheit. Waren sie verrückt? Nein, dachte die Frau. Unschuldig – nicht verrückt. Spontan – niemals überlegt. Jetzt – nicht später. Jetzt – nicht vorher. Hier – nicht dort.

Immer wieder streifen Evas Gedanken ab zu Adam, der zu Hause geblieben war, in der Wohnhöhle. Es gab nicht immer nur gute Zeiten zwischen ihnen.

Die Gespräche drehten sich meistens um jenes Land, das sie verloren hatten. Die Geschichten waren gewachsen wie die Apfelbäume im Garten, sie hatten neue Triebe bekommen, hatten sich verzweigt und geblüht. [...] Lügenmärchen waren sie allesamt, je mehr Jahre vergingen. [...] Das Kindheitsland hier ist ganz und gar geschichtenlos, ging es ihr durch den Kopf. Es ist nur wahr und sonst nichts. (*Fredriksson, S. 33ff.*)

Wird hier nicht der Verlauf von Zeit gleichgesetzt mit dem Erleben von Geschichten. Das heißt, die eigene Erinnerung als angefüllte, weil gelebte Zeit?

Dann gebot Gott, der Herr, dem Menschen: Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn sobald du davon isst, wirst du sterben. (Gen. 2,16-17)

Hier wird Zeit bereits sprachlich umrissen: Sobald du etwas tust, wird danach etwas passieren. Eine Spanne Zeit wird benannt, ohne dass sie als Zeit wahrgenommen wird. Eher als kausale Folge, die keiner Zeit unterliegt.

Im Roman von Fredriksson begegnet Eva Gabriel: »Aber niemand stirbt, der den Tod nicht kennt«, sagte Gabriel. »Die dort drüben.« Er blickte zum Wald hinüber, »sterben nicht. Nur was einem bewusst geworden ist, geschieht auch.« (*Fredriksson, S. 69*)

Damit wird eindeutig auf die Erkenntnis angespielt. Erst wenn ich etwas weiß, setzt Zeit ein, dann lebe ich. Genau diesen Punkt berührt auch die Schlange im Bibeltext. Sie weiß um den entscheidenden Antrieb menschlichen Strebens, die Sehnsucht. Sehnsucht in vielen Facetten. Sehnsucht ist immer auf Erkenntnis aus oder auf emotionales Erleben gerichtet.

Die Schlange setzt darauf, dass sie in Eva etwas berühren oder anstoßen kann, damit Eva aus sich heraus wünscht, die Erkenntnis über Gut und Böse zu erlangen. Der Frau gehen »die Augen« auf. Der Baum war eine »Augenweide«. Über sinnliche Eindrücke fließt hier die Verführung.

Nein, ihr werdet nicht sterben. Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf, ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse. Da sah die Frau, dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen, dass der Baum eine Augenweide war und dazu verlockte, klug zu werden. (Gen. 3, 4-6)

Dann trug Eva den Wunsch bereits in sich?

In gewisser Weise ja. Wenn man das Romanzitat benutzt: »Nur was einem bewusst geworden ist, geschieht auch.« Dann ist Eva durch die Verführung der Schlange erst bewusst geworden, Erkenntnis erlangen zu können. Es setzte der freie Wille ein. Sie »sah« plötzlich, dass der Baum wirklich schön war und begehrenswert. Der freie Lebenswille – unabhängig vom Schöpferwillen – hatte sich Bahn gebrochen.

Aber der Wille, der frei gelassene Lebenswille, strebt nach weiteren Erkenntnissen. Das liegt in seiner Konstitution. Dem Lebenswillen wohnt die Zeit inne und damit auch das Altern.

Geschichte miteinander vergleichen zu können, nahm ich das Buch »Abraham und das Vermächtnis seiner Frauen«, das die Autorin Lydia Thalmayer als »Eine ökumenische Vision der Versöhnung zwischen Juden und Arabern« verfasst hat, zur Hand.

In Thalmayers Buch war auch Mesopotamien die erste Heimat Abrahams, das Land zwischen den beiden großen Flüssen Euphrat und Tigris. Die Autorin ist sicher, dass sich seine Geschichte etwa 1800/1750 v.Chr. abspielte. Er arbeitete im Betrieb seines Vaters Terach, in dem sie unermüdlich die Statuen der zahlreichen Götter herstellten. Nach einem Feuer im Tempel, bei dem Abrahams Bruder starb und dem er selbst knapp entkommen konnte, setzten bei Abraham die Visionen ein. Eine Stimme flüsterte ihm ein, dass es nur einen Gott gäbe, der keine Statuen und keine Opfergaben wolle und brauche, da er nicht als ein korrupter Allmächtiger auf dem Olymp weile.

Abrahams Neffe Lot, der Sohn seines umgekommenen Bruders, war sein erster Anhänger. Der Vater vertraute seinem Sohn und überredete die ganze Sippe, ihre Heimat zwischen den zwei Flüssen zu verlassen. Wegen Abrahams Umdenken wurde die ganze Familie angefeindet.

Hagar oder Hadzera

Die christliche und die islamische Mythologie sind in einem einig, in seiner ersten Heimat lebte Abraham nur mit einer Frau, Sarah, zusammen, die ihn sehr liebte, ihm vertraute und sich innig wünschte, die Mutter seiner Kinder zu werden. Halima Krausen hat alle Überlieferungen über diesen Weg nach Ägypten durchleuchtet und ist ziemlich sicher, dass das Ehepaar nur mit dem Neffen Lot unterwegs war, um Gottes Mission zu erfüllen. Auf diesem Weg wurde das Paar von Gott

selbst beschützt. Die Theologin beschreibt Sarah nur als eine treue Begleiterin, die die Mission ihres Mannes unterstützte. Als Ehefrau fühlte sie sich schuldig, weil er bei ihr seine Zeugungskraft nicht beweisen konnte. Er brauchte Nachfolger, die seinen Glauben fortsetzen und weiter verbreiten konnten.

Die islamischen Überlieferungen bestätigen, dass Sarahs Schönheit allen Sorgen und Witterungen auf dem mühsamen Weg durch die Wüste und über viele Berge trotzte und viele Blicke auf sich zog. In Ägypten, wo sie endlich ein bisschen Ruhe fanden, hatte ihre Schönheit eine unerwünschte Wirkung. Sie verdrehte dem König den Kopf, der das heimatlose Paar in seinem Palast aufgenommen hatte. Abraham und Sarah hatten keine Kinder, deshalb meinte er, dass sie Geschwister wären. Eine wunderschöne Frau im Harem, einen weisen Mann als Freund, so hätte der König diese beiden gerne gehabt. Er respektierte Abraham wegen seiner Predigten über einen Gott, und es war ihm sehr peinlich, als er die Wahrheit erfuhr.

Zum Glück war er ein König, dem seine Ehre mehr bedeutete als seine Eitelkeit. Statt seine Angebetete schnell zur Witwe zu machen, um sie in seinen Harem stecken zu dürfen, entschuldigte er sich bei seinen Gästen, gab ihnen viele Geschenke, unter anderem bekam Sarah die junge Sklavin Hagar. An dieser Stelle war auch Theologin Halima nicht sicher, ob Hagar nur eine Sklavin oder eine versklavte Prinzessin war, die am Hof des Königs diente. Auf jeden Fall hatte das dunkelhäutige Mädchen nichts dagegen, das Königreich mit Abraham und Sarah zu verlassen. Hagar hatte oft seinen Predigten am Hof beigewohnt und seine Visionen verinnerlicht. Genau wie seine erste Frau, übernahm sie von ihm den Glauben an einen Gott.

Könnte bei diesem Geschenk auch die berühmte männliche Solidarität im Spiel sein? Vielleicht wusste der König

schon, dass Abraham Hagar schöne Augen machte und entschuldigte sich ganz königlich: Bitte Khalil Allahs – Freund Gottes – nimm diese ägyptische Schönheit mit, bei der du deine Zeugungskraft beweisen kannst. Aus der Bibel ist uns wohl bekannt, dass manchmal junge Sklavinnen der Ehefrauen den Propheten als Leihmütter dienten.

Wie auch immer, Abraham verließ das Königreich mit seiner alten kinderlosen Frau, die jetzt ein hübsches Mädchen als Dienerin hatte. Hagar hatte jetzt auch eine Berufung, dem Khalil Allahs Kinder zu gebären.

Der erste Sohn Ismail

Wie und wann Hagar Abrahams zweite Frau geworden ist, ob Sarah ihn in ihr Bett geschickt hat, wurde in der islamischen Mythologie nicht beschrieben.

Deshalb überbrücke ich diese Lücke mit den Schilderungen aus dem Buch »Abraham und das Vermächtnis seiner Frauen« von Lydia Thalmayer:

Um der Zeit der Kinderlosigkeit ein Ende zu setzen, muss sie sich zu einer Entscheidung durchringen. Sie weiß, dass sie die Möglichkeit und das Recht hat, Abram eine ihrer Mägde als Nebenfrau zuzuführen, damit diese an ihrer Stelle Sohn und Nachkommen gebären möge. Wie oft hat sie sich mit diesen Gedanken auseinandergesetzt [...]

Längst ist in ihrem Inneren die Wahl getroffen. [...] Hagar, die junge Ägypterin, in Freiheit geboren, herangewachsen in großer Schönheit, voller Anmut und Unberührtheit, die, solange sie sie kennt, stets ein untadeliges Leben geführt hat, sie soll den Sohn zur Welt bringen, der auch ihr Sohn

sein wird. Hagar bietet alle Voraussetzungen für ein schönes, gesundes, kräftiges Kind. [...]

All das Leid, das sie damit verbunden sieht, erlebt sie in diesen Tagen schon in Voraus. Saraj wohnt förmlich in ihrem Leid. Die Vorstellung, dass sie Abram in das Zelt Hagers eintreten sieht, quält sie ebenso wie sie fürchtet, dass er auch zu Hagar so zärtlich sein könnte wie zu ihr. Dazu redet sie es sich als Gewissheit ein, dass er Lust und Freude mit dieser jungen, schönen Frau erleben wird. [...]

Hagar verehrt Abram in einer leisen, zurückhaltenden Weise. In der ersten Linie sieht sie ihn als das väterliche Oberhaupt an, aber auch als den gerechten, in allen Dingen bewanderten, tatkräftig handelnden Mann, der in seiner Männlichkeit neben starker Autorität auch Weisheit und Güte verkörpert. »Eigentlich hat er mich nicht sonderlich beachtet«, überlegte sie. Für ihn gehörte sie zu Sarah, doch wenn sie zusammentrafen, war er stets freundlich zu ihr.

Drinne im Zelt sind auf einem niederen Tischchen ausgesuchte Speisen und Getränke angerichtet. Dies alles zu ungewöhnlicher Zeit. Es ist die Stunde, in der Saraj Hagar ihrem Mann übergibt. Den Vorschriften und der Tradition entsprechend hat sie alles vorbereitet, und nun führt sie mit den gebotenen Umständlichkeiten und Höflichkeiten die Zeremonie mit großem Ernst und verhaltener Feierlichkeit aus. (S. 142-150)

Imama Halima ist eine Theologin durch und durch, alle menschliche Empfindlichkeiten spielt sie herunter und schildert die ganze Geschichte praktisch und dogmatisch:

Irgendwann unterwegs in die alte Heimat entschied seine treue Sarah, die junge Sklavin ihrem geliebten Ehemann zu schenken, damit er endlich Vaterglück auskosten konnte. Das Geschenk nahm er gerne entgegen, und bald wurde der erste Sohn Ismail geboren.

Aber die mündlichen Überlieferungen, von denen ich gehört und gelesen habe, widersprechen ihrer friedlichen Version. Wahrscheinlich musste Sarah hinnehmen, dass ihr Mann mit Hagar ein Kind zeugte, das praktisch ihr Kind sein sollte. Aber sie war nicht bereit, die junge Dienerin als seine zweite, und ihr gleichberechtigte Ehefrau zu akzeptieren. Ermutigt durch ihre Schwangerschaft, lehnte sich Hagar auf, rebellierte gegen Sarah und versuchte den Mann auf ihre Seite zu ziehen. Sie machte sich Hoffnung, mit ihrem dicken Bauch bald die Herrin im Hause zu werden und ließ Sarah wissen, dass sie ihr Kind nie bekommen würde. Sarah kämpfte mit allen Mitteln um ihre Position als erste Frau. Sie drohte Abraham, ihre Rivalin zum Krüppel zu machen. Tagelang plagte sie ihn mit ihren Horrorgeschichten, sie würde Hagar die Nase abschneiden, die Augen ausstechen, beide Beine brechen. Sie war fest entschlossen, drei Körperteilen Hagens Schaden zuzufügen. Wer weiß, warum sie es gerade auf drei Körperteile abgesehen hat.

Abraham konnte seine Frau nicht beruhigen und bangte um die Mutter seines Kindes. Er erlaubte Sarah, Hagar für ihre Auflehnung zu bestrafen aber nicht so hart, wie sie es sich ausmalte. Als Strafe willigte er ein, Hagar die Ohrfläppchen durchzustechen und ihr die Klitoris zu beschneiden. Im Koran gibt es keine Notiz darüber, aber die mündlichen Überlieferungen sagen aus, dass die Beschneidung der Mädchen legitim sei, weil es Abraham richtig gefunden habe. Er sei als Prophet im Islam anerkannt, und er gab die erste Erlaubnis, eine Frau zu beschneiden, weil Gott ihm so geraten hätte.

Hagar sei durch ihre Mutterschaft die Mutter aller Araber geworden, aber sie müsste doch bestraft werden, weil sie eine Ehebrecherin gewesen sei. Jede Frau sei eine potenzielle Sünderin oder Ehebrecherin, deshalb müsse man auch ihre Sexualität unter Kontrolle halten.

Auch wenn das stimmt, erlaube ich mir, Abrahams Vorgehen menschlich zu beurteilen. Vielleicht dachte er: Wenn Hagar, die noch so jung ist, durch die Hand einer anderen Frau genital verstümmelt wird, wird sie mir, einem alten Mann, für immer treu bleiben.

Diese Tradition hat sich durch Epochen erhalten und kommt immer in der folgenden Konstellation vor: Die älteren Frauen bereiten durch die genitale Verstümmelung der Mädchen treue Ehefrauen für ihre zukünftigen Männer. Es gibt leider viele Imame, die diese Grausamkeit segnen, obwohl sie genau wissen, dass eine Rechtfertigung dafür im Koran nicht zu finden ist.

Viele andere Völker haben zwar von den Arabern den Islam übernommen, aber nicht diesen Brauch, z.B. die türkische oder bosnische islamische Tradition kennt ihn nicht. Davon habe ich das erste Mal in Deutschland gehört und konnte nicht glauben, dass so ein Verbrechen etwas mit dem Islam zu tun haben sollte. Erst vor ein paar Jahren habe ich gelesen, dass der Ursprung dieser Tradition bei den Frauen Abrahams liegt. Bei Abraham, Sarah und Hagar, die vermutlich zwischen 1800-1750 v.Chr. in Mesopotamien zuhause waren.

Aber auch in der christlichen Mythologie wurde Sarah als eine Besessene dargestellt, die ihre Eifersucht nicht zügeln konnte. Ständig quälte sie die schwangere Hagar, weil sie auf ihre Mutterschaft eifersüchtig war. Gott wollte Abraham das nicht antun und schickte zwei Engel zu Sarah. Im Koran gibt es eine Sure darüber, wie zwei Engel Abrahams Familie

***Im Angesicht der Schönheit –
Mutmaßungen über Judit: Das Buch
Judit und seine literarischen Adaptionen im
beginnenden 20. Jahrhundert***

von Katja Schettler

Sie ist schön, klug, gelehrt, sie ist gottesfürchtig, sie ist listig, verführerisch, brutal – sie ist mordend: Dies sind Zuschreibungen – Mutmaßungen – über (die biblische) Judit, denen eine über 2000-jährige Rezeptionsgeschichte eingeschrieben sind. Die Erzählung der Figur Judit ist mehrdeutig, bildhaft gesprochen schillernd und entsprechend »schillernd« ist auch deren Rezeption, wobei eine Engführung bzw. Polarisierung der Figur in Bezug auf die Attribute schön, gottesfürchtig zum einen und verführerisch, mordend zum anderen auszumachen sind.

Die Implikationen der Judit-Figur durch die oben aufgezählten Attribute schaffen eine narrative Ikonographie – eine erzählte Bildlichkeit – der Figur, die insbesondere durch die Attribute mordend, verführerisch, schön eine Erzählung über die Erzählung des *Judit*-Buchs schafft – einfach gesprochen: Judit I und Judit II. Insofern ist es notwendig, beschäftigt man sich mit literarischen Adaptionen der Judit-Figur, dass man zunächst den Blick auf das *Buch Judit* wendet: nicht als Theologin, sondern als Literaturwissenschaftlerin, um in einem weiteren Schritt den unterschiedlichen Erzählungen, Diskursen, Bildern der Judit-Figur nachzugehen.

Die Textgeschichte des *Judit*-Buches ist eng mit dem Prozess der Kanonbildung im Juden- und Christentum verbunden. Es wurde wegen seines historisch nicht zu verifizierenden

Charakters aus dem lehrverbindlichen jüdischen¹ und protestantischen Schriftgut ausgeschlossen und galt entsprechend als apokryph; im katholischen sowie orthodoxen Kanon zählt es zu den deuterokanonischen Büchern – wird also als integraler Bestandteil der Bibel betrachtet.²

Die Entstehung des *Buches Judit* datiert auf 100 bis 150 v. Chr.³ Lange Zeit war innerhalb der Forschung umstritten, ob die Septuaginta (also die griechische Übersetzung der Bibel) den ursprünglichen Text repräsentiert und deshalb das *Buch Judit* wegen der griechischen Sprachform nicht in die heiligen Schriften aufgenommen wurde oder ob umgekehrt das Buch zwar hebräisch abgefasst war, aber verloren ging, weil es als nicht kanonisierter Text nicht geschützt war. Inzwischen wird allgemein angenommen, dass das Judit-Buch der Septuaginta die Leseversion eines verlorenen hebräischen oder aramäischen Buches darstellt. Der Name und die Biographie des Autors ist unbekannt; die Textgestalt des Buches lässt einen jüdischen Autoren vermuten, der mit dem hebräischen Kanon vertraut war und die Erfahrung des Babylonischen Exils (586 v. Chr.-539 v. Chr.) verarbeiten konnte.⁴

Josef Stalin, Herrscher und König über das Reich,
in dem die Sonne nie untergeht, hat in einem
überwältigenden Feldzug die gerade erst entdeckte

1 Die Entscheidung über die Aufnahme vollzog sich im Judentum über mehrere Etappen: Abfassungszeit der Schriften, inhaltliche Gründe, aramäische oder griechische Texte. Vgl. Henrike Lähnemann, *Hystoria Judith. Deutsche Judithdichtungen vom 12. bis zum 16. Jahrhundert*. Berlin, New York 2006, S. 20f.

2 Vgl. Marion Kobelt-Koch, *Judith macht Geschichte. Zur Rezeption einer mythischen Gestalt vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*, München 2005, S. 16f.

3 Vgl. ebd. FN 3, S. 14f.

4 Vgl. Lähnemann (2006), S. 21ff.

Neue Welt erobert und hält nun in seinem Führerhauptquartier in Berlin eine wichtige Beratung mit seinem General Wallenstein ab. Sie beschließen einen erneuten Angriff mit Hilfe des neuen Weltraumprogramms gegen König Ludwig XIV. von Frankreich, genannt den Sonnenkönig.⁵

Diese auf neuzeitliche Geschichte bezogene Umschreibung des Judit-Buches setzt Barbara Schmitz ihrer Untersuchung zur »Juditfigur in der biblischen Erzählung und kunstgeschichtlichen Rezeption« voran und verdeutlicht so auf originelle Weise die besondere Textgestalt des Juditbuches: Das Judit-Buch verdichtet verschiedene geschichtliche Situationen der Bedrohung des Volkes Israels zu einer fiktiven Collage und konzentriert so in einer einzigen Erzählung verschiedenste Ereignisse der Geschichte Israels, die sich im Laufe von über 400 Jahren ereignet haben. War diese vielschichtige Textgestalt den Zeitgenossen 100 bis 150 v. Chr. kodierbar, so stellt sich das Judit-Buch späteren Generationen zunehmend als eindimensional lesbarer Text dar. Die im Buch angelegten Fiktionalisierungssignale wurden nicht mehr wahrgenommen. Doch gerade die mit rhetorischen Stilmitteln wie z.B. mit Ironie erzeugte Mehrdeutigkeit und daraus resultierende Offenheit des Judit-Buches macht dessen Faszination aus.

Die Erzählzeit des Juditbuches datiert auf die nachexilische Zeit – also 600 v. Chr.: Der babylonische König Nebukadnezar tritt hier als assyrischer Weltenherrscher auf, der sich mit Hilfe seines Feldherren Holofernes Israel unterwerfen und als der einzige und wahre Gott verehrt werden will: Nur eine kleine Stadt widersteht der Eroberung und wird von den

⁵ Barbara Schmitz, Trickster, Schriftgelehrte oder femme fatale? Die Juditfigur zwischen biblischer Erzählung und kunstgeschichtlicher Rezeption, *Biblisches Forum* 2004, S. 2.

Truppen Nebukadnezars belagert: das fiktive Betulia. Als die Bewohnerinnen und Bewohner nach fast vierzig Tagen des Hungerns und Durstens mit dem Einverständnis der lokalen Führung kapitulieren möchten, tritt Judit, eine schöne, reiche und gottesfürchtige Witwe auf.

Als sie ihr flehentliches Gebet zu dem Gott Israels beendet und alles gesagt hatte, stand sie auf, rief ihre Dienerin und stieg in das Haus hinab, wo sie sich am Sabbat und an den Festtagen aufzuhalten pflegte. Dort legte sie das Bußgewand ab, das sie trug, zog ihre Witwenkleider aus, wusch ihren Körper mit Wasser und salbte sich mit einer wohlriechenden Salbe. Hierauf ordnete sie ihre Haare, setzte ein Diadem auf und zog die Festkleider an, die sie zu Lebzeiten ihres Gatten Manasse getragen hatte. Auch zog sie Sandalen an, legte ihre Fußspangen, Armbänder, Fingerringe, Ohrgehänge und all ihren Schmuck an und machte sich schön, um die Blicke aller Männer, die sie sähen, auf sich zu ziehen. Ihrer Dienerin gab sie einen Schlauch Wein und ein Gefäß mit Öl; sie füllte einen Sack mit Gerstenmehl, getrockneten Feigen und reinen Broten, verpackte all diese Dinge sorgfältig und lud sie ihrer Dienerin auf. Darauf gingen sie zum Stadttor von Betulia hinaus. Dort trafen sie Usija sowie Kabri und Karmi, die Ältesten der Stadt, auf ihrem Posten. Als sie Judits verwandeltes Aussehen sahen und die Kleider, die sie angelegt hatte, kamen sie aus dem Staunen über ihre Schönheit nicht mehr heraus und sagten zu ihr: Der Gott unserer Väter mache dich zu einem Werkzeug seiner Gnade und lasse dein Vorhaben gelingen, zum

Ruhm Israels und zur Verherrlichung Jerusalems. Sie aber neigte sich vor Gott im Gebet und sagte dann zu ihnen: Gebt Befehl, dass mir das Stadttor geöffnet wird; ich will hinausgehen und tun, was ihr mit mir besprochen habt.⁶

Judit schminkt, salbt und parfümiert sich und zieht sich ihre schönsten und feierlichsten Festtagskleider an. Diese wunderschöne Frau gelangt ins Lager der Assyrer und verführt den assyrischen General mit ihren **Worten** und ihrer **Schönheit**. Holofernes ist überaus begierig, mit Judit zusammenzukommen, so dass ein intimes Fest in seinem Zelt arrangiert wird. Doch in seiner Vorfreude auf eine Nacht mit der schönen Judit betrinkt sich der General derart, dass er, als er mit Judit alleine im Zelt ist, einschläft. Nun kann Judit ihn mit **seinem eigenen Schwert** ermorden, indem sie ihm den Kopf abschlägt. Nach Entdeckung von Judits Tat flieht das assyrische Heer bildlich gesprochen kopflos in alle Richtungen. Judit rettet Israel vor der Katastrophe und bleibt selbst unversehrt.

Solange sie lebte, war sie im ganzen Land hochgerühmt. Viele hätten sie gern zur Frau gehabt; aber seit ihr Gatte Manasse gestorben und zu seinen Vätern gerufen war, durfte kein Mann sie mehr berühren ihr Leben lang. Sie erlebte ein sehr hohes Alter und wurde im Haus ihres Mannes hundertfünf Jahre alt. Ihrer Dienerin schenkte sie die Freiheit. Sie starb in Betulia und man bestattete sie in der Grabhöhle ihres Gatten Manasse. Das Haus Israel betrauerte sie sieben Tage lang. Vor ihrem Tod hatte sie noch ihren Besitz an alle Verwandten

6 Buch Judit, Kap. 10.

ihres Gatten Manasse und an die Angehörigen ihrer eigenen Familie verteilt. Niemand aber wagte mehr, die Israeliten zu beunruhigen, solange Judit lebte und auch noch lange Zeit nach ihrem Tod.⁷

Die zwei vorgetragenen Passagen aus dem Judit-Buch deuten darauf hin, dass die Reduktion der Juditfigur auf eine männermordende Schönheit eine Reduktion darstellt und nicht der im Text angelegten Komplexität der Figur gerecht wird – dennoch: Der abgehauene Kopf Holofernes ist Judits Erkennungszeichen und schafft einen narrativen Erzählraum, der von der Renaissance bis in die Neuzeit literarisch und bildkünstlerisch unterschiedlich gefüllt wird.

Ab der Renaissance wird Judit als Einzelbild gestaltet und infolgedessen als Figur unterschiedlich besetzt.⁸ Bevor die Juditfigur und deren literarische Ausgestaltung gesondert in den Blick genommen wird, soll die Textgestalt des *Buches Judit* kurz skizziert werden.

Als spätjüdische Geschichtsparabel bietet das Buch zum einen Hintergrundkolorit, moralische Wertung und theologische Reflexionen; letztere sind – und dies ist bemerkenswert – in Rollenprosa an die Figur Judit gebunden. Das Juditbuch stellt eine intertextuelle Fundgrube für das AT dar: Topoi, Motive und Formulierungen der kanonischen Bücher werden aufgegriffen und interpretiert, so dass die Logik des Textes die frühere Geschichte Israels als Wechselspiel aus Versündigung und Rettung erschließt.⁹ Orte und Landschaften werden einbezogen, die an frühere Heilstaten Jahwes erinnern, die Handlung – wie bereits erwähnt – an einen fiktiven, symboli-

7 Ebd. Kap. 16.

8 Vgl. Lähnemann, S. 11.

9 Vgl. ebd., S. 16.

schen Ort Betulia verlagert, wobei Betulia die gräzisierte Form von hebräisch *bêt'loa* = Haus Gottes¹⁰ markiert. Bekannte historische Persönlichkeiten werden mit affektbesetzten Orten und Topoi kombiniert. Auf Nebukadnezar mit Wohnsitz in Ninive – dem Sündenbabel der jüdischen Antike – wurde bereits hingewiesen. Judit steht prototypisch für die Jüdin und fungiert damit als Repräsentantin des Volkes Israel. Ihre Schilderung ist nicht psychologisch, sondern typologisch: Judit steht in der Genealogie der Erzväter Israels: Sie stammt von Jakob ab. Die Stellung als Witwe verstärkt den Aspekt der Stellvertreterin, wird doch das Volk Israel im AT in seiner Verlassenheit als Witwe bezeichnet.¹¹ Sowohl Judit als auch das Volk Israel verkörpern schuldlos Bedrohte, die den besonderen Schutz Jahwes genießen. Die Figur Judit kennzeichnet eine Ambiguität: Schwäche qua Stand / Stärke qua Gottvertrauen. Die dreifache Schwäche Judits – Frau, Witwe, Jüdin – fordert den Machtbeweis Gottes heraus. Henrike Lähnemann, Mediävistin, die sich über das Judit-Thema habilitiert hat, führt in Bezug auf die Rezeptionsgeschichte an, dass mit »Judits Gang ins feindliche Lager« (Kap. 10), das eigentliche Handeln Judits beginne, »[...] das [das Handeln] im Grunde nur Nachvollzug des bereits proklamierten Ausgangs ist, auch wenn dieses Stück des *plots* die Grundlage für die neuzeitliche Wahrnehmung der Figur ist.«¹²

Die dramaturgisch auf die Tat – die Enthauptung Holofernes – hin laufende Handlung wird in Form von Lehrrede und Gebet durchsetzt; diese gliedert den Text in Vor- und Nachbereitung der Handlung und steht zugleich für die polare Lesart der Juditfigur: zum einen hat die Handlung ihren

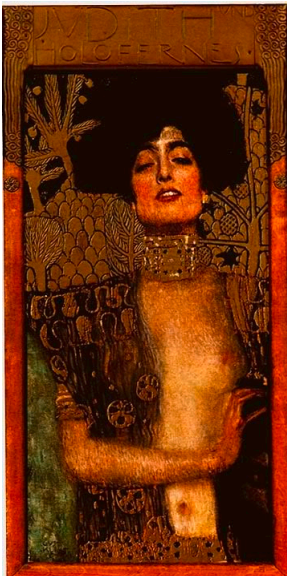
10 Vgl. ebd., S. 18.

11 Z.B. Jeremia; vgl. ebd., S. 19.

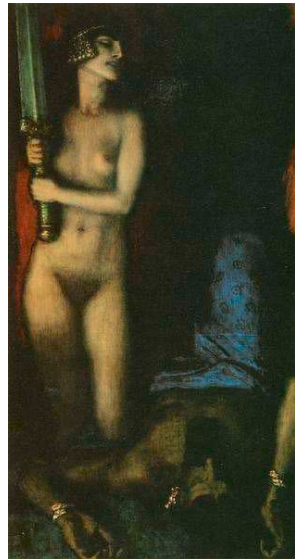
12 Lähnemann, S. 42.

Höhepunkt in der Enthauptung Holofernes durch die Hand Judits, zum anderen markieren die Gebete und Lieder Judits entscheidende theologische Reflexionen und interpretieren das Geschehen prospektiv und retrospektiv: Das Judit-Buch stellt sich so nicht als vermeintliche sex-and-crime-story dar!

In der neuzeitlichen Rezeption ist die Erzählung um die schöne Judit weniger aus der Bibel und der oben skizzierten komplexen Textgestalt des Judit-Buches, als vielmehr aus vielfältigen Aktualisierungen in der abendländischen Kunst und Literatur bekannt. Fungiert in der mittelalterlichen Tradition Judit als Symbol der frommen, tugendhaften Frau und ist Manifestation des Werkzeuges Gottes, so wird sie ab der Renaissance – insbesondere aus männlicher Sicht – zur Projektionsfläche unterschiedlicher Ziele und Zwecke und tritt insbesondere im ausgehenden 19./beginnenden 20. Jahrhundert auf der Folie des Geschlechterkampfes als *femme fatale* auf.



Klimt, Judit und Holofernes
(1901)



von Stuck, Judit und Holofernes
(1926)

Gustav Klimts *Judit und Holofernes* von 1901 sowie Franz von Stucks gleichnamige Darstellung der Juditfigur von 1926 schaffen bildkünstlerisch einen Typus von Frau, der voller Hochmut und Verachtung die uneingeschränkte Macht über Leben und Tod verkörpert. Judit ist nicht biblische Figur, sondern muss auf der Folie von Macht(-phantasien) und stereotypen Bildern weiblicher Sexualität gelesen werden. Die mit neuem Selbstbewusstsein auftretenden Frauen zu Beginn des 20. Jahrhunderts spiegeln sich hier als angstvolles Zerrbild wider.¹³

Der Figur Judit im *Buch Judit* wohnt demnach ein enormes narratives Potenzial inne, das entsprechend des zeitgeschichtlichen Kontextes unterschiedliche Ausformungen sowohl in Bezug auf den bildkünstlerischen Ausdruck als auch die Textgestalt erfährt. Ein Ensemble von Juditfiguren – ähnlich wie Virginia Woolfs *Orlando* – wandert durch die Zeitalter. Die Theologin Barbara Schmitz benennt mit Beginn der Renaissance anhand der bildenden Kunst drei Figurationen der Judit, auf die zur Veranschaulichung kurz eingegangen werden soll:¹⁴

1. Judit als Allegorie der politischen Freiheit, der Tapferkeit und Stärke
2. Judit als Täterin und Holofernes als Opfer
3. Reduktion des Judithemas auf den Geschlechterkampf

13 Vgl. Schmitz, S. 6.

14 Vgl. ebd., S. 3ff.